



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Seit 2003 – 22. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

September 2024
Nr. 261

Niemand HAT Rechte

Menschen- und Tierrechte sind aber grosse Errungenschaften unserer Zivilisation.

Durch die Hintertüre

Es ist politischer Wille, unsere Demokratie durch Medienabbau stumm zu machen.

Wir könnten lernen

Internationale Filme liefern spannende Zeitbilder von gestern für heute.

Ein destilliertes Wässerchen

Auf die Heilwirkung des Hausmittels schwören seit Jahrhunderten manche Leute.

«When We See Us»

Endlich schwarze Malerei geniessen, ohne an Rassismus und Opfer zu denken.

iLiana Fokianaki

Die neue Direktorin: «Die Kunsthalle Bern muss eine Führungsrolle einnehmen»





Klassische Musik

Yang Jing

Von Florence Weber Bild: Yang Jing / Foto: Sarah Keller

Yang Jing komponiert, entwickelt Konzert-Konzepte und spielt als Pipa-Solistin Konzerte. Die Pipa ist ein klassisch chinesisches Instrument, eine gezupfte Schalenhalslaute. Yang Jing ist Chinesin und seit rund 20 Jahren auch Schweizer Staatsbürgerin.

Yang Jing, wie beeinflusst deine Herkunft dein Schaffen?

Die alte chinesische Philosophie des Taoismus hat tiefen Einfluss auf mich ausgeübt, sowohl auf meine Arbeitsweise als auch auf meine Lebenseinstellung. Oft hat sie mir geholfen, schwierige Situationen in Chancen zu verwandeln.

Wolltest du schon immer Komponistin werden?

Ja, so könnte man es sagen! Ich wurde Ende 1963 in China geboren, und die sogenannte Kulturrevolution (1966–1976) hat meine Kindheit stark geprägt. Ich hatte keinen Zugang zu einer westlichen klassischen Musikausbildung und konnte keine chinesischen Notenbücher kaufen. Anfangs musste ich erst einmal musikalisches Material finden, um überhaupt etwas spielen zu können. So fand ich meinen eigenen Weg, durch Fantasie und Zuhören zu spielen. Ich wollte immer mehr Musik entdecken. Mit diesem Wunsch habe ich 1976 die Aufnahmeprüfung bestanden und wurde Studentin an einer lokalen traditionellen Opernmusikschule. Nach Abschluss

des Studiums bekam ich eine Stelle im Opernhaus.

Ich sah oft bunte Muster und hörte Klänge, von denen ich keine Ahnung hatte, woher sie kamen. Ich wollte lernen, wie man diese Musik schreibt. Im Jahr 1982 bestand ich dann die anspruchsvollen Aufnahmeprüfungen und wurde Studentin am Konservatorium Shanghai, kurz nachdem China sein Hochschulbildungssystem wiedereröffnet hatte.

Das Studium war nicht nur gebührenfrei, sondern beinhaltete auch Kurse zur westlichen Musik, die ich besuchen konnte. Während meiner Studienzeit gewann ich zwei Preise für zwei neue Kompositionen sowie eine Auszeichnung für die beste Pipa-Konzertdarbietung. So bekam ich eine Stelle als Pipa-Solistin beim China National Traditional Orchestra in Peking. Meine Identität veränderte sich: Zuerst spielte ich in einer kleinen Stadt und nun in der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Hauptstadt Chinas.

Zu dieser Zeit öffnete China sich gerade der Welt. Ich trat mit ausländischen MusikerInnen in Kontakt und machte Konzertreisen.

Wie komponierst du?

Meine Kompositionsprozesse variieren. Grundsätzlich gibt es zwei Ansätze, mit denen ich eine Komposition beginne.

Ein Konzept, mit dem ich bestimmte Gedanken ausdrücken möchte: Das kann ein philosophisches Thema sein, Gedanken über die Gesellschaft, die Natur, Abstraktes, oder Inspirationen aus Texten, Farben oder Geschichten.

Ich möchte ein Lied singen oder bestimmte emotionale Gefühle ausdrücken.

Manchmal habe ich ein musikalisches Bild vor Augen, zum Beispiel unterschiedliche Klangdichten, Farben und Linien (Melodien), die eine Struktur bilden. Diese Struktur kann den Charakter einer Person, einer Landschaft oder einfach einer Stimmung darstellen. Oft entwickelt sich

das Stück organisch während des Komponierens, und ich lasse mich von den Klängen und Ideen leiten, die im Moment entstehen.

Ich experimentiere gerne mit verschiedenen musikalischen Elementen wie Harmonie, Melodie, Rhythmus und Klangfarbe aus verschiedenen Quellen, etwa Papier, Stein, Blätter, z. B. im Stück «Der Grosse Wagen» (in fünf Sätzen), um die gewünschte Stimmung und Ausdruckskraft zu erreichen.

Ich hinterfrage mich selbst, um zu überprüfen, ob das musikalische Material oder die musikalischen Mittel zum gewünschten Konzept passen. Manchmal bearbeite ich immer wieder verschiedene neue Stücke mit einem Thema, z. B. «Berg und Fluss». Dabei ist es mir wichtig, eine ehrliche und authentische künstlerische Aussage zu treffen. Das ist der Ausgangspunkt meines kreativen Impulses.

Für welche Besetzung(en) komponierst du?

Ich bin auf keine der Instrumentierungseinstellungen beschränkt. Um für unterschiedliche Besetzungen komponieren zu können, ist es wichtig, die einzelnen Instrumente im Detail zu kennen und über genügend Erfahrung zu verfügen, um alle möglichen Kombinationen und Spielweisen auszuprobieren. Jedes Instrument hat eine eigene Klangstärke.

Wie wählst du die Namen für deine Kompositionen aus?

Die Auswahl der Namen für meine Kompositionen ist oft ein kreativer Prozess, der eng mit dem Inhalt und der Stimmung des Stücks verbunden ist. Es ist eine durchdachte Entscheidung, die auf verschiedenen Faktoren basiert. Zunächst versuche ich, die Essenz und die musikalische Identität zu formen und dem Stück eine zusätzliche Dimension zu verleihen. Oft entstehen die Namen aus dem Konzept des Werkes. Ich habe oft ganze Konzertprogramme geschrieben, zum Beispiel:

- «Erzählungen vom Fluss» – Musik für Modern-Music-Ensemble
- «Under a Bright Starry Sky» – Musik für Kammermusik mit Gesang

- «Singing Strings – Identity» – Musik für Pipa und Streichquartett
- «Symphonie auf vier Saiten» – Musik für Live-Pipa mit Multimedia-Konzert

Du bist auch Pipa-Spielerin. Wie bist du auf die Idee der Zusammenführung von Streichquartett und Pipa gekommen?

Ich wurde in den letzten 35 Jahren zu Vorträgen und Konzerten an verschiedenen Orten auf allen Kontinenten eingeladen. Ich begegnete überall immer wieder der einen, beliebtesten Kammermusikformation: dem Streichquartett. Streichinstrumente bilden das Rückgrat des klassischen westlichen Symphonieorchesters. Das Zupfinstrument Pipa entwickelte sich bereits in der Tang-Dynastie (618–907) im Osten zu einem führenden Soloinstrument. Diese Zupfinstrumente gehören in ihrer jeweiligen Gattung zur klassischen Musik.

Meine Musik für Pipa und Streichquartett ist nicht nur ein neues Werk, sondern auch ein Konzertprogramm von flexibler Dauer. Die Herausforderung und der Reiz dieses neuen Konzertformats liegen nicht nur in der Begegnung, sondern auch in der Verschmelzung von Ost und West, von «Klassik» und «Klassizismus»: Es bewahrt die ursprünglichen und natürlichen Klangquellen der östlichen und der westlichen Streichinstrumente, die sich bis heute etabliert haben. Es ermöglicht das Zusammentreffen unterschiedlicher akustischer Eigenschaften und verschiedener Klangästhetiken, die sich im Laufe der Zeit in verschiedenen Regionen entwickelt haben. So entsteht eine Klanglandschaft, in der alte und neue Ästhetiken zu einem gemeinsamen Ausdruck finden.

Welche Pläne hast du aktuell?

Ich arbeite an mehreren Projekten. Ich bin eingeladen, im September und im Dezember in Zürich eine Reihe von Konzerten zu spielen.

Zudem arbeite ich an einer Oper namens «Katharina». Zusammen mit den Schriftstellern Markus Kirchofer und Maurizio Pinarello habe

ich mich in den letzten beiden Jahren intensiv mit der Henzi-Verschwörung, der Berner Revolution von 1749, beschäftigt. Im Mittelpunkt der Oper stehen Katharina Malacrida, Samuel Henzi und dessen Bruder. Das Drama handelt von Liebe und Verrat, Reue und Gewissen. Es setzt sich mit dem Dilemma von privater Verantwortung und politischer Risikobereitschaft auseinander sowie mit der Frage, ob Gewalt gegen ein Unrechtsregime legitim ist. Die Oper wird zuerst auf Deutsch gesungen, danach wird es auch Versionen in englischer und chinesischer Sprache geben. Die Oper soll den schweizerischen Demokratie-Geist präsentieren.

Dieses Jahr war ich tief im Prozess drin, Arien zu schreiben. Das heisst, ich habe die meiste Zeit glücklich allein in meinem Studio gearbeitet.



Foto: Adela Picon-Abbühl

HörensWert – Konzerttipp

Die Konzertreihe «Tage für Musik zwischen den Welten» schafft einen vielschichtigen Dialog, eine Einladung zum Nachdenken und ermöglicht Begegnungen mit Fremdem und Vertrautem. Dieses Jahr wird dieses Zusammenspiel mit der Poesie der bekannten Aargauer SchriftstellerInnen Claudia Storz und Markus Kirchofer sowie der Vorschau zur Oper «Katharina» ergänzt. In der Konzertreihe gibt es einige musikalische Perlen zu hören: «Ein hörbares Blau» – Poesie und Musik aus dem Kanton Aargau.

10.–15. September 2024, Theater Stok in Zürich. Weitere Informationen und Konzerte: www.aaremusik.ch